

## Die ungarische orthodoxe Kirche

Über die ältere Geschichte des orthodoxen Christentums auf dem Boden des historischen Ungarn liegen nur spärliche Nachrichten vor. Dies erklärt sich zunächst aus der Tatsache, daß man die verstreut in Ungarn lebenden orthodoxen Christen mit ungarischer Muttersprache zunächst gar nicht als eigene Gruppe registrierte, zum anderen daraus, daß die wissenschaftliche Beschäftigung mit den orthodoxen Kirchen in den Staaten mit westlicher Kirchentradition noch keine 40 Jahre alt ist. Erst seit den 30er Jahren berücksichtigte die ungarische Geschichtswissenschaft die orthodoxen Wurzeln des ungarischen Christentums<sup>1</sup>. Diese Beschäftigung mit der Orthodoxie auf ungarischem Boden ließ jedoch jene Gruppe außer acht, die heute die ungarische orthodoxe Kirche bildet, und befaßte sich in erster Linie mit den byzantinischen Wurzeln des Christentums in Ungarn bzw. mit den Gläubigen, die der griechisch-katholischen unierten Kirche in Ungarn angehörten.

\*

Möglichkeiten zur Begründung einer ungarischen orthodoxen Landeskirche bestanden im Laufe der ungarischen Geschichte insgesamt dreimal:

Die erste Periode umfaßte die Zeit nach der Landnahme der Ungarn bis in das 13. Jahrhundert. Sie ist am besten erforscht<sup>2</sup>. Der orthodoxe Ursprung des ungarischen Christentums kann heute als bewiesen gelten, wenn diese Tatsache auch noch lange nicht von der gesamten Fachwissenschaft anerkannt wird. Neben legendären Überlieferungen, die auf eine Berührung während der Wanderzeit der Ungarn mit dem byzantinischen Christentum schließen lassen, gibt es zahlreiche sprachliche Hinweise, die auf intensive Berührungen mit dem byzantinischen Christentum hinweisen<sup>3</sup>. Nicht zuletzt zeigen die beliebten griechischen Taufnamen in den ersten Jahrhunderten des christlichen Ungarn, welchen Einfluß Byzanz auf Ungarn ausübte. Namen wie ALEXIUS, BASILIUS, DEMETRIUS, ELIAS, NIKIFOR u. a. m. waren ebenso häufig wie lateinische Namen<sup>4</sup>.

Dieser frühe Einfluß des byzantinischen Christentums blieb nicht auf die bäuerliche Unterschicht beschränkt, sondern fand auch bei der adeligen Oberschicht Eingang und riß nach der Annahme des römisch-katholischen Glaubens durch König STEPHAN nicht ab: bis in die Mitte des 14. Jahrhunderts gab es in Ungarn 7 orthodoxe Männerklöster und 2 orthodoxe Frauenklöster. Am Ufer des Plattensees und der Donau zeugen noch heute Überreste von Einsiedeleien mit byzantinischen Malereien von der weiten Verbreitung des griechischen Christentums<sup>5</sup>.

---

<sup>1</sup> PATACSI Orthodoxie.

<sup>2</sup> In diesem Zusammenhang muß auf die Studien von G. MORAVCSIK verwiesen werden, der sich um die Erforschung der byzantinisch-ungarischen Beziehungen verdient machte. Ferner: RAMAREANU und MESTERHÁZY.

<sup>3</sup> PATACSI Ostchristen, S. 275.

<sup>4</sup> Ebenda.

<sup>5</sup> PATACSI Orthodoxie, S. 23.

Im Verlaufe des 13.–14. Jahrhunderts verschwand dann das östliche Christentum in Ungarn. Die russische Nestorchronik schrieb diese Verdrängung des orthodoxen Christentum aus Ungarn teils politischen Umständen zu, teils der Tatsache, daß die ungarischen Orthodoxen „keine Bücher in ihrer Sprache hatten“.<sup>6</sup> Nach dem 14. Jahrhundert hielt sich das ostkirchliche Christentum nur noch bei nationalen Minderheiten wie den Serben und Rumänen.

Bei den ungarisch sprechenden Bewohnern des Landes verschwand das byzantinische Christentum in den folgenden Jahrhunderten vollständig. Erst im Laufe des 17. Jahrhunderts begannen sich in Ostungarn ungarische Bewohner des kalvinischen Bekenntnisses mit serbischen, rumänischen und ruthenischen Bewohnern, die ja meist der Orthodoxie angehörten, zu vermengen. So entstand durch natürliche Assimilation noch lange vor der Epoche des Nationalismus eine ungarisch sprechende orthodoxe Gruppe, die jedoch meist nur auf den Dörfern verstreut lebte und eine kleine, feste kirchliche Organisation besaß. Diese Mischgruppe lebte in erster Linie in den Komitaten Hajdú und Szabolcs. Durch die im Jahre 1646 mit Rom geschlossene Union kamen diese ursprünglich orthodoxen Bewohner unter die kirchliche Obödienz des Papstes, womit die Möglichkeit der Begründung einer eigenständigen ungarisch-orthodoxen Kirche zum zweiten Male verschwand. Diese Volksgruppe bildet heute die eingangs erwähnte griechisch-katholische unierte Kirche in Ungarn mit nahezu 270 000 Gläubigen. Sie fühlte sich immer stark zu Rußland hingezogen, bis ins 18. Jahrhundert hinein kommemorierten ihre Priester russische Bischöfe<sup>7</sup>, und noch im 19. Jahrhundert wurden die Gläubigen oft fälschlich als „ungarländische Russen“<sup>8</sup> bezeichnet, da sie sich bei der Feier der Liturgie meist der kirchenslawischen Sprache bedienten.

\*

Die heutige ungarische orthodoxe Kirche geht hingegen auf eine andere Volksgruppe zurück u. zw. auf die Griechen, die auf der Flucht vor den Türken nach Ungarn kamen, einige kleinere Gruppen schon im 17. Jahrhundert, der Großteil dann im Laufe des 18. Jahrhunderts. Die Geschichte dieser griechischen Einwanderung ist bis heute wenig erforscht. Zwar wurden bereits seit 1840 eine Reihe von Spezialstudien zur Geschichte der Griechen in Ungarn veröffentlicht, und bis heute liegen ca. 300 Bücher und Artikel vor, unter ihnen jedoch nur drei zusammenfassende Werke, die aber dieses Thema ebenfalls nur lückenhaft behandeln<sup>9</sup>. Eine Monographie mit dem Titel „Die Neugriechen in Ungarn“ ist in Vorbereitung und soll folgende noch nicht gelöste Probleme zu klären helfen: „die Ursachen und Zeitpunkte der griechischen Einwanderungen, die Herkunft und Heimat der Griechen, die Geschichte der einzelnen Kolonien, die wirtschaftliche Tätigkeit des Griechentums in Ungarn, ihr geistiges Leben, ihre Verbindungen mit der Heimat und anderen ausländischen Kolonien, die Ungarisierung und Serbisierung der Griechen, ihre Stiftungen und Denkmäler, ihre

<sup>6</sup> Ebenda.

<sup>7</sup> PATACSI Ostchristen, S. 281.

<sup>8</sup> Ebenda.

<sup>9</sup> FÜVES S. 314. — Vergleiche auch die Bibliographie im Anhang sowie die genaue Aufstellung derjenigen Gemeinden, über die bereits Literatur vorliegt.

Verbindungen mit den griechischen Nationalbewegungen, die hervorragendsten griechischen Persönlichkeiten und Familien<sup>10</sup>.“

Gegenstand der vorliegenden Untersuchung soll die kirchengeschichtliche Entwicklung des griechischen Elementes in Ungarn sein, worüber bisher praktisch noch keine Veröffentlichungen vorliegen<sup>11</sup>.

Die ersten Griechen, die noch gegen Ende des 17. Jahrhunderts nach Ungarn gekommen waren, waren Wanderhändler, die erst Jahrzehnte später sesshaft wurden. Überraschend schnell gelang es diesen griechischen Einwanderern, großen Einfluß auf das Wirtschaftsleben und die Handelstätigkeit auszuüben und eine bedeutende Rolle im Lande zu spielen. Die großen Geldsummen, die sie hierbei anhäuften, schmuggelten sie meist außer Landes, da ihnen in ihrer ungarischen „Heimat“ erst seit der Mitte des 18. Jahrhunderts Privilegien eingeräumt wurden. Erst in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts begannen sie, ihr Vermögen in Ungarn anzulegen und wurden durch Haus- und Grundbesitz dazu verlockt, sich anzusiedeln<sup>12</sup>. Ihre hauptsächlichsten Niederlassungen befanden sich im Theißgebiet und in Siebenbürgen. Bis heute sind 125 Städte und Dörfer nachgewiesen, in denen Griechen ansässig waren. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts und im beginnenden 19. Jahrhundert gab es in Ungarn 26 griechische Kirchen, 8 Kapellen, 33 eigene Kirchengemeinden, 23 griechische Schulen und 21 Handelsgesellschaften<sup>13</sup>. Die bedeutendsten Kolonien bestanden in folgenden Städten, in denen auch gleichzeitig Kirchengemeinden existierten: Békés, Eger, Gyöngyös, Győr, Gyula, Hódmezővásárhely, Karcag, Kecskemét, Miskolc, Pest, Szentes, Tokaj und Vác<sup>14</sup>. Ein Vergleich dieser bedeutendsten griechischen Siedlungen des 18. und 19. Jahrhunderts mit den heutigen ungarisch-orthodoxen Gemeinden legt den Schluß nahe, daß die heutige ungarisch-orthodoxe Kirche griechischen Ursprung hat: in neun der oben aufgeführten Städte befinden sich heute die ungarisch-orthodoxen Gemeinden, nämlich in: Gyöngyös, Karcag, Kecskemét, Miskolc, (Buda-), Pest, Nyíregyháza, Szeged und Szentes<sup>15</sup>.

Die eigentliche Blütezeit der griechischen Kolonien in Ungarn fällt in die Zeit von ca. 1720 bis 1820 mit dem Einschnitt 1774. Bis zum Jahre 1774 hielt sich nur ein kleiner Teil der griechischen Kaufleute ständig in Ungarn auf. Meist verbrachten sie jenen Teil des Jahres in Ungarn, der ihren Geschäften am günstigsten war, während sie die übrige Zeit bei ihren Familien in Griechenland und Makedonien wohnten. Die in Ungarn wohnhaften Griechen bestanden zu jener Zeit fast ausschließlich aus Kleinhändlern und Handwerkern, die als Flüchtlinge gekommen waren, während die reichen Griechen — also Großkaufleute — als türkische Untertanen die Verbindungen zur alten Heimat aufrechterhielten und ihre Zollvorteile ausnutzten, um rasch reich zu werden. In den ungarischen Städten und Dörfern, wo sie nur einen Teil des Jahres verbrachten, stifteten sie jedoch große Geldsummen zur Unterhaltung griechischer Kir-

<sup>10</sup> Ebenda.

<sup>11</sup> Ebenda. BERKI. Egyház. DERS. Szervezése. DERS. Problemai. — Alle drei Beiträge geben jedoch keinen zusammenfassenden Überblick über die ungarisch-orthodoxe Kirche.

<sup>12</sup> FÜVES S. 313. BERKI Tendenciák, S. 291.

<sup>13</sup> Ebenda, S. 316. Vergleiche alle bisher erfaßten griechischen Siedlungen in Ungarn auf S. 317. BERKI Tendenciák, S. 291.

<sup>14</sup> FÜVES S. 317. PATACSI Ostchristen, S. 286.

<sup>15</sup> Ebenda.

chen und Kapellen und taten viel zur Unterstützung ihrer in Ungarn ansässigen Landsleute. Die prächtigen und reich ausgestatteten Kirchen zogen die Aufmerksamkeit und Bewunderung der anderen Bewohner auf sich, von denen besonders unter den Unierten viele den griechisch-orthodoxen Gottesdiensten beiwohnten. Diese Tatsache entging natürlich nicht den Landesherrn; bereits aus dem Jahre 1748 finden sich Klagen darüber, daß unierte Priester des „Schismas“ verdächtig seien und 1751 klagten staatliche Stellen darüber, daß in Tokaj zwei orthodoxe Priester – ein russischer Militärggeistlicher und ein Priester der griechischen Handelsgesellschaft – eine „expansive seelsorgerische Tätigkeit“ unter den Unierten entwickelt hätten<sup>16</sup>. Und der katholische Bischof von Erlau (Eger) beschwerte sich darüber, daß die Unierten liturgische Bücher aus Moskau benützten und in ihren Gottesdiensten die Zarin Elisabeth und den russischen Metropoliten kommemorierten<sup>17</sup>.

Der Grund für die Teilnahme der Unierten an den Gottesdiensten der Orthodoxen lag nicht etwa darin, daß die Union ohne Befragen der Gläubigen zustande gekommen war, sondern vor allem darin, daß den Unierten liturgische Schriften in ungarischer Sprache fehlten, und ihre Priester die Liturgie meist in lateinischer Sprache zelebrierten. Bei den Orthodoxen hingegen wurde zwar bei der Liturgie die griechische Sprache benutzt, doch hatten die Gläubigen vielfach die Möglichkeit, in ungarischer Sprache zu beten und zu singen, so zum Beispiel in der griechischen Kirche zu Tokaj, wo der Priester in griechischer Sprache zelebrierte, die Gläubigen hingegen ungarisch singen ließ. Zu diesem Popen gingen daher auch viele Frauen aus der unierten Gemeinde von Hajdúdorog zur Beichte, was zu Klagen und Streitigkeiten Veranlassung gab<sup>18</sup>.

Für die heutige Forschung ist dabei von Interesse, daß bis jetzt noch kein weiterer Fall bekannt wurde, wo die ungarische Sprache, wenn auch zunächst nur teilweise, – nämlich bei der Beichte und beim Kirchengesang sowie in Teilen der Liturgie – im orthodoxen Gottesdienst zu einem so frühen Zeitpunkt benutzt werden konnte.

\*

Das reiche Gemeindeleben der Griechen und die Klagen staatlicher wie kirchlicher Stellen ließen die Wiener Behörden auf die Tätigkeit der Griechen aufmerksam werden. Im Jahre 1774 traf Kaiserin MARIA THERESIA – wohl auch zu verstehen als Gegenzug gegen das in dem gleichzeitigen Friedensschluß von Kütschük-Kainardscha bestätigte russische Protektorat über die orthodoxen Christen des osmanischen Reiches – eine Anordnung, derzufolge alle in Ungarn lebenden Griechen, vor allem jene, die sich nur zeitweise in Ungarn aufhielten, durch einen Treueid an die Kaiserin gebunden wurden. Von nun an mußten sie ihre Verbindungen mit der alten Heimat abbrechen, wurden ungarische Untertanen und verloren so alle Zollbegünstigungen, die sie als türkische Untertanen besessen hatten<sup>19</sup>. Dieser Treueid vom Jahre 1774 änderte das Leben der griechischen Bewohner grundlegend: von nun an mußten sie sich entscheiden, ob sie sich in Ungarn niederlassen oder in ihre alte Heimat zurückkehren woll-

<sup>16</sup> Ebenda, S. 287.

<sup>17</sup> Ebenda.

<sup>18</sup> Ebenda, S. 268.

<sup>19</sup> FÜVES S. 319.

ten. Viele von ihnen, besonders die Reichen, verließen das Land, jene, die blieben, fügten sich der ungarischen Gemeinschaft ein und begannen sich rasch zu assimilieren.

Dieser Assimilierungsprozeß hatte freilich bereits vorher eingesetzt. Schon durch ihre Handelstätigkeit waren die griechischen Kaufleute veranlaßt, die ungarische Sprache zu verwenden. Ferner waren durch Eheschließungen Mischehen entstanden, in denen sowohl griechisch wie ungarisch gesprochen wurde. Meist sprachen bereits die Kinder aus diesen Mischehen nicht mehr griechisch, wie NIKOLAUS MISKOLCZI, der Herausgeber des Katechismus von PETRUS MOHILA in ungarischer Sprache im Vorwort vermerkt: „Selbst wir, die wir von griechischen Eltern stammen, haben nicht das Glück, in dieser unserer Sprache mit Verständnis lesen zu können — um so weniger unsere Kinder, die unter Ungarn erzogen, in ungarischen Schulen unterrichtet wurden“<sup>20</sup>.

Ein Zeichen der fortschreitenden sprachlichen Assimilation war auch die beginnende Verwendung der ungarischen Sprache in griechischen Kirchen. Ferner zeigt die Aufnahme einiger Griechen in die „Bruderschaft“ der Pester ungarischen Kaufleute, daß viele griechische Familien sich der neuen Umgebung anzupassen verstanden<sup>21</sup>. Im Laufe der folgenden Jahrzehnte entstanden daher in zahlreichen Städten mit griechischen Kolonien doppelsprachige (griechisch-ungarische) Gemeinden. Allein in Pest, wo zwischen 1696 und 1770 nur 33 Griechen das Bürgerrecht erwarben, stieg diese Zahl zwischen 1771 und 1848 auf 213 an<sup>22</sup>.

Diese Assimilation des in Ungarn eingewanderten griechischen Elementes muß auf dem Hintergrund der damaligen Wirtschaftsentwicklung gesehen werden. Da die österreichische Wirtschaftspolitik der Entwicklung der ungarischen Industrie hinderlich war, sahen sich die Griechen gezwungen, ihre großen Geldsummen in Haus- und Grundbesitz anzulegen. Wo aber Vermögen ist, fehlt auch der Titel nicht. Die reichen griechischen Grundbesitzer erhielten einer nach dem anderen den Adelsbrief, und einige von ihnen wurden sogar Barone und Grafen<sup>23</sup>. Unter diesen geadelten Griechen findet man Namen wie Graf HUNYADI (Familie in Pest), Graf KARÁCSONYI (Zinsherr in Tokaj), PALEOLOG LASCARIS (aus der byzantinischen Kaiserfamilie), Bischof POPOVIC (eigentlich Papajanusis). Die Behauptung, daß die Familien Graf ZICHY und Graf ANDRÁSSY von den griechischen Familien Ζήση und Ἀνδρασση abstammen<sup>24</sup>, ist freilich nicht beweisbar.

Die Notwendigkeit der Herausgabe liturgischer Schriften und von Gebet- und Gesangbüchern in ungarischer Sprache war bereits um die Mitte des 18. Jahrhunderts deutlich geworden, als auf private Initiative hin erste Teilübersetzungen erschienen. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts begann dann eine Übertragung in größerem Umfang, allerdings immer noch auf private Initiative hin. Folgende Übersetzungen lagen bis zur Jahrhundertwende vor:

1. Eine Übersetzung des orthodoxen Katechismus von PETRUS MOHILA (nach der griechischen Ausgabe), übersetzt von dem Griechen STEFAN MISKOLCZI und nach seinem Tode von seinem Sohn NIKOLAUS MISKOLCZI: *Igaz vallástétele a Napkeleti*

<sup>20</sup> PATACSI Ostchristen, S. 290.

<sup>21</sup> Ebenda.

<sup>22</sup> Ebenda.

<sup>23</sup> Ebenda.

<sup>24</sup> Vergleiche die Namensliste, ebenda, S. 320—322.

- Közönséges és Apostoli Ekleziának* . . . („Wahre Glaubenslehre der Orientalischen Allgemeinen und Apostolischen Kirche“). Pest 1791.
2. Ein Gebetbuch mit liturgischen Texten, eine Übersetzung des Kaufmanns DEMETRIUS KARAPÁCS: *Imádságos Könyvetske, mellyet a napkeleti Anyaszentegyház Nemes Magyar Országban lakó némelly híveinek lelki hasznokra Görögből Magyarra fordítottat és maga költségén kinyomtattatott* (kurz „Gebetbüchlein“) Pest 1795. Weitere Auflagen Pest 1815, Nagyvárad 1832 und 1854, Debrecen 1859.
  3. Die Katechismusübersetzung des griechischen Pfarrers von Raab (Győr), AARON GEORGIEVITS: *Kis Kátekizmus* . . . („Kleiner Katechismus“), zweisprachige griechisch-ungarische Ausgabe, Győr 1801
  4. Sowie schließlich noch eine zweibändige Sammlung liturgischer Schriftperikopen und Heiligenlegenden: *Evangéliomok és Epistolák* („Evangelien und Episteln“) Vác 1802, die der griechische Kaufmann THEODOR STERIADY herausbrachte<sup>25</sup>.

Im Verlauf des 19. Jahrhunderts erschienen dann zahlreiche weitere Übersetzungen der Evangelien sowie von Gebet- und Gesangbüchern. Alle diese Übersetzungen gingen auf Privatinitiative zurück, um so erstaunlicher ist es, welche Verbreitung sie zum Teil fanden.

Die meisten von ihnen erlebten innerhalb kürzester Zeit zahlreiche Neuauflagen, was nicht immer ohne finanzielle Schwierigkeiten erreicht wurde. In dem Vorwort einer Ausgabe der Synopsis mit einem kurzen Katechismus wird auf diesen finanziellen Aspekt hingewiesen. So konnte die Übersetzung nur erscheinen, weil ihre Finanzierung durch Vorbestellungen gesichert worden war<sup>26</sup>.

Von seiten der kirchlichen Obrigkeit fanden diese Übersetzungen keine Unterstützung.

Zahlreiche Gläubige der noch im Entstehen begriffenen ungarischen orthodoxen Kirche hatten auch längst das Bewußtsein verloren, griechischer Abstammung zu sein, da viele der griechischen Gemeinden inzwischen nicht mehr existierten, wenn man auch am orthodoxen Glauben noch festhielt. Der Grund hierfür lag in einer Massenabwanderung zahlreicher reicher Griechen in das von den Türken befreite Griechenland (nach 1830), wodurch viele Gemeinden ihre Existenzgrundlage verloren, da ihnen die finanzielle Unterstützung der reichen Oberschicht fehlte. Selbständige griechische Gemeinden hielten sich seitdem nur noch in den größeren Städten. Sie waren es auch, die das Bewußtsein ihrer griechischen Abstammung wachhielten und die Forderung nach einer eigenen kirchlichen Hierarchie erhoben, vor allem aber die Verwendung der ungarischen Sprache im Gottesdienst forderten. Im Gegensatz zu den nationalen Minderheiten wie Serben, Rumänen und Ruthenen, erhoben diese ungarisch-griechischen Gemeinden nicht die Forderung nach Anerkennung als nationale Minderheit, sondern verwiesen geradezu darauf, daß sie „echte Ungarn“ seien oder bezeichneten sich als „geborene Ungarn“<sup>27</sup>. Ihr Streben richtete sich einzig auf Anerkennung als religiöse ungarische Minderheit. Auf der anderen Seite verblaßte allerdings auch bei den im Lande verstreut lebenden Nachfahren dieser Griechen, die in ihrer Nähe keine eigene Gemeinde hatten, die Kenntnis ihrer griechischen Abstammung. Sie schlossen sich des-

<sup>25</sup> BERKI Tendenciák, S. 294–295.

<sup>26</sup> PATACSI Ostchristen, S. 293–294.

<sup>27</sup> Ebenda, S. 294.

halb als Orthodoxe den anderen orthodoxen Kirchen der nationalen Minderheiten an. Von den nichtorthodoxen Bewohnern wie auch den anerkannten nationalen Minderheiten wurden die orthodoxen, ungarisch sprechenden Gläubigen als „ungarische Russen“ bezeichnet, wobei die Zuordnung „Russe“ sich allein auf den Glauben bezog, da man sie infolge der von ihnen selbst betonten sprachlichen Unterscheidung nicht den nationalen Minderheiten zurechnen konnte. So verwundert es nicht, wenn in der Mitte des 19. Jahrhunderts ein „Gebetbüchlein zum geistigen Nutzen der ungarischen Russen“ erschien, womit die ehemaligen Griechen gemeint waren<sup>28</sup>.

\*

Die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts brachte einen erneuten Rückschlag für die ungarische orthodoxe Kirche. Bis zum Jahre 1868 unterstanden die griechisch-ungarischen Gemeinden infolge ihres griechischen Ursprungs dem Patriarchat von Konstantinopel. Erst nach dem österreichisch-ungarischen Ausgleich vom Jahre 1867 wurden sie dem orthodoxen Bistum von Karlowitz unterstellt, wie auch alle anderen Orthodoxen der Monarchie<sup>29</sup>. Der Metropolit von Karlowitz, der selbst serbischer Nationalität war, hatte keinerlei Interesse daran, dieser kleinen ungarisch sprechenden Gemeinschaft, die um die Mitte des 19. Jahrhunderts noch über 23 Gemeinden verfügte, aber bis dahin nicht als eigene sprachliche Gruppe registriert worden war<sup>30</sup>, einen eigenen Status einzuräumen, eine eigene Kirchenverwaltung für die ungarischen Gemeinden aufzubauen oder die ungarische Sprache im Gottesdienst zu fördern. Während bis zum Jahre 1868 vielfach Griechisch im Gottesdienst verwandt wurde, trat nun oft Serbisch an diese Stelle. Dazu kamen finanzielle Schwierigkeiten. Da die finanzielle Unterstützung nicht mehr so reichlich floß wie früher, konnten zahlreiche Gemeinden keine eigenen Kirchen und Priester mehr unterhalten. Die verbliebenen Gemeinden mußten um die Anerkennung vor allem des Ungarischen als Kirchensprache ringen. Daß die ungarische Sprache in den betroffenen Gemeinden überhaupt weitergepflegt werden konnte und nicht durch das Serbische ersetzt wurde, ist jenen Übersetzungen zu danken, die auf private Initiative im 18. und beginnenden 19. Jahrhundert entstanden waren.

Erst nach langwierigen Verhandlungen, die sich seit den 80er Jahren des 19. Jahrhunderts hinzogen, gelang es den ungarischen Orthodoxen schließlich im Jahre 1912, die Errichtung eines eigenen Bistums in Budapest zu erreichen, das aber einem serbischen Bischof, GEORG ZUBKOVIČ, unterstellt wurde<sup>31</sup>. Dieser Teilerfolg der orthodoxen Ungarn war nicht zuletzt dem allgemeinen Aufschwung des ungarischen Nationalismus um die Jahrhundertwende zuzuschreiben, als die Budapester Behörden ungarische Belange auf Kosten der anderen Nationalitäten zu fördern bemüht waren.

Die Errichtung eines eigenen Bistums und Unterstellung unter das serbische Patriarchat hatten die Wünsche der ungarischen Orthodoxen jedoch nur teilweise befriedigen können. Zwar war ein Anfang auf dem Weg zu einer eigenen Kirchenverwaltung

<sup>28</sup> Ebenda.

<sup>29</sup> PÁL Les Orthodoxes, S. 222. BERKI Tendenciák, S. 298—300.

<sup>30</sup> PATACSI Ostchristen, S. 294. BERKI Tendenciák, S. 292.

<sup>31</sup> PÁL S. 224.

gesetzt, jedoch fehlte weiterhin eine eigene Kirchenhierarchie, und das Hauptanliegen, die Verwendung der ungarischen Sprache im Gottesdienst, wurde nicht erfüllt.

Verständlich also, daß die Gläubigen weiterhin um die Durchsetzung dieser Forderungen bemüht waren. Die Zwischenkriegszeit war von einer Reihe von Lösungsversuchen gekennzeichnet, die jedoch alle nicht den Vorstellungen der Betroffenen entsprachen und oft genug ohne ihr Befragen zustande gekommen waren.

Die im Jahre 1930 durchgeführte Volkszählung brachte genauere Aufschlüsse über die orthodoxen Gemeinden in Ungarn: Insgesamt lebten im Zwischenkriegsungarn 39 839 Orthodoxe, von denen sich 15 554 zur ungarisch-orthodoxen Kirche mit dem Bistum Budapest bekannten, 13 043 bekannten sich zur rumänisch-orthodoxen, 6 286 zur serbisch-orthodoxen, 2 286 zur bulgarisch-orthodoxen und 1 687 zur russisch-orthodoxen Kirche (meist Emigranten) sowie 983 zu verschiedenen anderen orthodoxen Jurisdiktionen<sup>32</sup>. Infolge der finanziellen Unterstützung war die serbisch-orthodoxe Gruppe mit 24 Gemeinden die bedeutendste. Von serbischer Seite wurden auch die ungarisch-orthodoxen Gemeinden versorgt.

Bis in die Mitte der 30er Jahre änderte sich an der kirchenrechtlichen Stellung der ungarischen Orthodoxen nichts. Erst um die Mitte der 30er Jahre begann erneut in den ungarischen Gemeinden die Forderung nach einer ungarischen Hierarchie laut zu werden, was von dem ungarischen Priester STEFAN NÉMETH ausging, der den Versuch unternahm, sich zum ungarisch-orthodoxen Landesbischof weihen zu lassen und eine eigene Kirchenhierarchie aufzubauen. Dieser Wunsch scheiterte jedoch am Widerstand der übrigen orthodoxen Kirchen, da sich kein orthodoxer Bischof bereit fand, NÉMETH die Bischofsweihe zu spenden. So wandte er sich schließlich an den monophysitischen Patriarchen von Antiochien, der ihm die Bischofswürde verlieh. Doch fand NÉMETH nun bei seinen Gemeindemitgliedern keine Unterstützung mehr, so daß sein Versuch erfolglos blieb<sup>33</sup>.

\*

Der Zweite Weltkrieg brachte erneute Verwirrung in die ungarische orthodoxe Kirche. Nach dem Anschluß slowakischer, ruthenischer und rumänischer Volksgebiete infolge der Wiener Schiedssprüche (1938, 1940), erließ die ungarische Regierung am 27. April 1941 eine Verordnung, derzufolge eine „orthodoxe ungarisch-ruthenische Kirche“ ins Leben gerufen wurde, was natürlich ein völlig unkanonischer Akt war. Bei dieser „Landeskirche“ handelte es sich um eine Zusammenfassung aller Orthodoxen in Ungarn nach dem Anschluß slowakischer, ruthenischer und rumänischer Gebiete. Dieser ungarländischen Orthodoxie gehörten 40 000 orthodoxe „Ungarn“ (eingeschlossen wurden Serben und Rumänen) sowie ca. 180 000 orthodoxe Ukrainer (Ruthenen) an. Die Leitung der neuen Landeskirche lag bei Erzpriester Dr. MICHAEL POPOW, dem auch die Ausbildung der Geistlichen und die Leitung einer theologischen Akademie unterstand. Immerhin kam es zur Gründung einer orthodoxen theologischen Lehranstalt in Budapest (Görög Keleti Hittudomány Főiskola), die bis zu 50 Studenten aufnehmen konnte<sup>34</sup>.

<sup>32</sup> Ebenda.

<sup>33</sup> SPULER S. 112–113.

<sup>34</sup> Ebenda, S. 50 (1942) S. 54 und 51 (1943) S. 42, 166. Cürkoven Vestnik. 12. März 1942, S. 50. BERKI Egyház, S. 291.

Nach 1943 beugte sich die ungarische Regierung den nationalsozialistischen Wünschen, die zum Ziele hatten, alle Orthodoxen im mitteleuropäischen Bereich der Synode der russischen Auslandsbischöfe zu unterstellen, ohne Rücksicht auf die Wünsche der Gläubigen oder die nationalen Kirchenorganisationen der Orthodoxen, wie z. B. in Polen, Litauen, Estland und Lettland. Nominell unterstanden die ungarisch-orthodoxen Gemeinden nach wie vor dem serbischen Bischof ZUBKOVIĆ, der jedoch bereits seit der Mitte der 30er Jahre kaum noch Einfluß auf die ungarischen Gemeinden ausübte und mit Ausnahme seiner Budapester Gemeinde keine weiteren Gemeinden mehr betreute.

Gestützt auf das Vertrauen der deutschen Reichsregierung und der nationalsozialistischen Partei, übernahm der in Berlin residierende russisch-orthodoxe Metropolit SERAPHIM (LADE), der der Jurisdiktion der russischen Auslandskirche unterstand, die in Karlowitz residierte, zeitweise die Leitung der ungarisch-orthodoxen Gemeinden. Metropolit SERAPHIM betraute wiederum den russischen Priester SERGIJ SAMSONIEVSKIJ, der für die ruthenischen Gemeinden in der Batschka zuständig war, mit der Administration der ungarischen Gemeinden. Nach dem Tode von SAMSONIEVSKIJ übernahm der russische Priester KOLJUBAKIN die administrativen Aufgaben<sup>85</sup>.

Diese Unterstellung der ungarisch-orthodoxen Gemeinden in den Jahren 1943–1945 unter die Jurisdiktion der russisch-orthodoxen Auslandskirche, durch welche die ungarische Regierungsverordnung vom 27. April 1944 wieder außer Kraft gesetzt wurde, führte zu einer Zerreißung und Aufsplitterung der ungarisch-orthodoxen Gemeinden. Die den Gläubigen aufgedrängte neue „Regelung“ wurde allgemein nicht akzeptiert. Das Patriarchat von Konstantinopel beanspruchte weiterhin die Oberhoheit über 5 Gemeinden (noch aus der Zeit vor 1868), das serbische Patriarchat die Oberhoheit über alle Gemeinden unter seinem Administrator Bischof ZUBKOVIĆ. Gleichzeitig war die Stellung von Metropolit SERAPHIM und der russischen Auslandssynode sehr delikant, da die russische Emigrantenkirche mit Sitz in Karlowitz vom serbischen Patriarchat abhing, von ihm finanziell unterstützt wurde, und ihre Priester an serbischen theologischen Schulen mitausbildete.

Insgesamt zeigen die verwirrenden Verhältnisse dieser Jahre, daß die ungarische orthodoxe Kirche als eigenständige Organisation sich nicht hatte durchsetzen können. Vielmehr wurden die orthodoxen Ungarn als religiöse Minderheit stets größeren orthodoxen Gemeinschaften zugeschlagen. Es muß auch ernsthaft bezweifelt werden, ob die knapp 15 000 ungarischen Orthodoxen tatsächlich in der Lage gewesen wären, eine eigene Kirchenorganisation zu unterhalten, da das Hauptproblem — die Priesterausbildung — ohne enge Anlehnung an eine andere größere orthodoxe Landeskirche nicht zu lösen gewesen wäre.

\*

Mit dem Ende des Zweiten Weltkrieges und der sowjetischen Machtverschiebung nach Westen in den mitteleuropäischen Raum kam es zur Neuregelung der kirchlichen Verhältnisse in Mitteleuropa. Die russische Auslandssynode verlor ihre gesamten Besitzungen und ihren Einfluß im genannten Raum und schied damit als Jurisdiktion

<sup>85</sup> IKZ 52 (1944) S. 70.

aus. Die kleineren orthodoxen Landeskirchen — wie etwa die polnische orthodoxe Kirche oder die orthodoxe Kirche in der Tschechoslowakei — kamen unter den Einfluß des Moskauer Patriarchats.

Nach der Besetzung der Karpaten-Ukraine durch die Rote Armee reiste noch im Dezember 1944 eine Delegation des Bistums (Eparchie) Mukačevo-Prešov, das die Orthodoxen in der Karpatenukraine und in der Ostslowakei umfaßte, nach Moskau, um über den Anschluß der Eparchie an die russische orthodoxe Kirche zu verhandeln. Jurisdiktionell unterstand die Eparchie dem serbischen Patriarchat, das den Bischof VLADIMIR (LJUBOMIR NIKOLAEVIČ RAIČ) mit der Administration beauftragt hatte. Dieser war von den Deutschen 1941 interniert worden, da er den obenerwähnten Plänen der nationalsozialistischen Kirchenordnung entgegengestanden hatte. Der Akt der „Wiedervereinigung“ der Eparchie Mukačevo-Prešov fand knapp ein Jahr später am 22. Oktober 1945 statt. Zum neuen Bischof der Eparchie wurde Bischof NESTOR ernannt, während der serbische Bischof VLADIMIR vermutlich Leiter des in Moskau neueröffneten serbischen Klosterhofes wurde, da er in diesem Zusammenhang miterwähnt wird<sup>36</sup>.

Bischof NESTOR wurde auch vom Moskauer Patriarchat mit der Neuregelung der ungarischen orthodoxen Kirche betraut, da diese zeitweise mit dem Bistum von Mukačevo zusammen verwaltet worden war. Am 8. August 1946 traf NESTOR in Begleitung von Protopriester A. SMIRNOV in Budapest ein, um der ungarischen Orthodoxie die „Hilfe“ des Moskauer Patriarchats anzubieten. Aus dem Artikel, der zu diesem Anlaß im Žurnal Moskovskoj Patriarchii erschien, erfährt man lediglich, daß die ungarischen Gemeinden während des Krieges sich „unter verschiedenen Jurisdiktionen“ befunden hatten und in den Gottesdiensten kirchenslawisch, rumänisch und ungarisch verwandt worden war und der „Chor aus russischen Emigranten“ bestand. Auf dem Empfang zu Ehren von Bischof NESTOR befanden sich als Vertreter der ungarischen Orthodoxie: Archimandrit JOHANN PÉTERFALVY (heute mit Sitz in München, der Jurisdiktion des Patriarchats von Konstantinopel unterstehend), Protopriester und „Administrator“ JOHANN OLACH, Protopriester JOHANN VARINU, Priester GEORGIJ CHOROTAN. Vater VARINU dankte in seinem Trinkspruch dem Moskauer Patriarchat, unterstrich den Wunsch der ungarischen Orthodoxie nach dem Gebrauch der ungarischen Sprache im Gottesdienst und bat Bischof NESTOR, der ungarischen Orthodoxie in kirchlichen Angelegenheiten zu helfen<sup>37</sup>. Erwähnt wird ferner, daß in Budapest Miklosstr. 3 eine orthodoxe Geistliche Akademie existierte, die gegenwärtig leer stand (hierbei handelte es sich vermutlich um die obenerwähnte Lehranstalt, die nie ihren Betrieb aufgenommen hatte), aber demnächst wiedereröffnet werden sollte.

Die vorsichtige Formulierung „Hilfe in kirchlichen Angelegenheiten“ legt die Vermutung nahe, daß die Vorstellungen des Moskauer Patriarchats nicht den ungarischen Vorstellungen entsprachen. Immerhin wird von „sachlichen Gesprächen“ gesprochen, die von Vater JOHANN OLACH und Protopriester Vater VARINU im „Namen einer Reihe“ ungarischer orthodoxer Gemeinden geführt wurden. In einem gemeinsamen Aufruf (obrašćenie) der Unterhändler an Patriarch ALEXIJ (SIMANSKIJ) baten die ungarischen Vertreter um die Übernahme der ungarischen orthodoxen Gemeinden in die Jurisdiktion des Moskauer Patriarchats und um die Ernennung eines eigenen un-

<sup>36</sup> Prebyvanie v Moskve delegacii. Prebyvanie v Moskve episkopa. ALEXEEV S. 37—38.

<sup>37</sup> ŽMP (1949) 9, S. 45—53.

garischen Bischofs. Zwar kam man in den weiteren Verhandlungen überein, daß infolge des Fehlens eines geeigneten Kandidaten für dieses hohe Kirchenamt man einen russischen Bischof als Vorsteher nehmen wolle, der zugleich Vikarbischof von Ungarn sein sollte. Erwähnt wird dann noch, daß dem serbischen Bischof GEORG ZUBKOVIĆ, der in Szent-Endre (bei Budapest), residierte, ein Besuch abgestattet worden war, ohne dessen Eigenschaft als Administrator für die ungarische orthodoxe Kirche zu erwähnen oder das Ziel oder den Grund dieses Besuches zu nennen<sup>38</sup>.

Dieser Bericht läßt eine Reihe von Fragen offen, die nicht geklärt werden konnten: zunächst wird keine Gemeinde oder Kirchenversammlung erwähnt, die den Auftrag zu Verhandlungen mit dem Patriarchat von Moskau erteilt hatte, dann wird keine Erklärung für die Nichtteilnahme von Bischof ZUBKOVIĆ gegeben, der rechtlich noch immer Vorsteher der ungarisch-orthodoxen Gemeinden war, und schließlich wird das Fehlen eines „geeigneten Kandidaten“ für einen ungarischen Bischofssitz nicht weiter begründet. Immerhin bekleidete JOHANN PÉTERFALVY den Rang eines Archimandriten und konnte somit als Anwärter in Frage kommen. Unklar bleibt auch, warum die obenerwähnten Geistlichen, die auf dem Empfang anwesend waren, nicht an den Verhandlungen teilnahmen. Der Widerstand gegen eine jurisdiktionelle Unterstellung unter das Moskauer Patriarchat scheint immerhin stark gewesen zu sein, denn es dauerte noch ein Jahr, bis eine weitere Verhandlung in Moskau stattfand, auf der die ungarische Kirchendelegation sich davon überzeugen konnte, daß die Russische Kirche „frei und glücklich<sup>39</sup> lebt und dann noch einmal weitere zwei Jahre, bis sich „einige“ Geistliche der ungarisch-orthodoxen Kirche im Jahre 1949 an das Moskauer Patriarchat mit der Bitte wandten, sie in die Jurisdiktion der Russischen Kirche aufzunehmen. „Der Heilige Synod gab dann dem Ersuchen dieser Gemeinden statt und bildete aus ihnen eine Dechanei (Magyar Orthodox Esperesség)“<sup>40</sup>, wie es offiziell in einer Verlautbarung des Moskauer Patriarchats hieß.

Diese Moskauer Verlautbarung läßt natürlich außer acht, daß Bischof ZUBKOVIĆ nach wie vor die Administration der ungarisch-orthodoxen Gemeinden innehatte. So protestierte das serbische Patriarchat auch energisch gegen diesen unkanonischen Schritt des Moskauer Patriarchats, doch blieben diese Proteste ergebnislos<sup>41</sup>. Für das serbische Patriarchat blieb Ungarn nach wie vor eine eigene Dechanei. Auch nach dem Tode von Bischof ZUBKOVIĆ im Jahre 1951 änderte sich grundsätzlich nichts an diesem Zustand. Das serbische Patriarchat ernannte Bischof CHRYSOSTOMOS zum Nachfolger von Bischof ZUBKOVIĆ und wies diesem die offizielle Bischofsresidenz in Budapest zu, doch verweigerten die ungarischen Behörden Bischof CHRYSOSTOMOS die Einreise, so daß dieser seine neue Residenz nicht erreichen konnte<sup>42</sup>.

<sup>38</sup> Ebenda, S. 48, 52.

<sup>39</sup> Predstaviteli.

<sup>40</sup> ROK S. 159—160. BERKI Egyház, S. 291.

<sup>41</sup> SPULER S. 112.

<sup>42</sup> IKZ 40 (1950) S. 14—15. Diese gegen das serbische Patriarchat gerichtete Maßnahme war eine Folge der abgekühlten Beziehungen zwischen dem Moskauer Patriarchat und dem serbischen Patriarchat, da nach dem Bruch zwischen Stalin und Tito auch die beiden Kirchen ihre Beziehungen einfroren. Theoretisch bestand der Anspruch des serbischen Patriarchats auf die ungarischen Gemeinden weiter und ist bis heute durch keine offizielle Verlautbarung aufgegeben worden. Es ist aber anzunehmen, daß das serbische Patriarchat auf seinen Anspruch im Jahre 1954 verzichtete, als es zu einem Abkommen über die

Der Erfolg des Moskauer Patriarchats in Ungarn ist nicht zuletzt auf die der Russischen Kirche eigene Großzügigkeit gegenüber den volkssprachlichen Gottesdiensten zurückzuführen. Die Bedeutung der ungarischen Sprache für die Liturgie der ungarischen Gemeinden charakterisierte der gegenwärtige Administrator der ungarisch-orthodoxen Gemeinden, FERIZ BERKI, mit folgenden Worten: „Nach Auffassung der orthodoxen Kirche besitzen Sprachen, die den Gläubigen unverständlich sind, in Gebet und Liturgie keinerlei magische Kraft. Da Gott die Gebete, die wir an ihn richten, in allen Sprachen gleichzeitig versteht, ist in unserem liturgischen Leben die entscheidende Frage die, ob wir selbst diese Gebete verstehen oder nicht.“ Dieses Anliegen der ungarisch-orthodoxen Gläubigen erfüllte erst das Moskauer Patriarchat durch die offizielle Bestätigung des Ungarischen als Liturgiesprache für die ungarischen Gemeinden. So fährt BERKI fort: „Während des tausendjährigen Bestehens meiner Heimat und meiner Nation war der Patriarch von Moskau der erste Hierarch der orthodoxen Kirche, der den höchsten Wunsch der orthodoxen Ungarn, in ihrer eigenen Sprache die Gottesdienste feiern und beten zu dürfen, verstanden und sich dieser Angelegenheit angenommen hat“<sup>43</sup>.

FERIZ BERKI war auch maßgeblich an den Übersetzungen kirchlicher Texte in das Ungarische beteiligt, so daß die ungarische Orthodoxie bis heute folgende Werke in ungarischer Sprache vorliegen hat, die vom Moskauer Patriarchat gutgeheißen wurden: Liturgie (1955), Gebetbuch (1956), Ritual (1959), großes Gesangbuch (1969)<sup>44</sup>. Daneben erscheint seit dem Jahre 1952 eine orthodoxe Kirchenzeitschrift, die anfangs monatlich, nun alle zwei Monate unter dem Titel „Egyházi krónika, Keleti ortodox egyházi folyóirat“ (Kirchliche Chronik, Zeitschrift der östlich-orthodoxen Kirche)<sup>45</sup>, die vor allem der Glaubensverkündung dient und aus dem Gemeindeleben berichtet.

Auch für die Priesterausbildung tat das Moskauer Patriarchat einiges, um der Hauptmisere abzuhelpfen. Vom 10. bis 31. August 1951 fand ein theologischer Kurs für ungarisch-orthodoxe Geistliche und Psalmensänger statt, der unter Leitung des Administrators der ungarischen Dechanei, des Priesters JOHANN KOPOLOVIČ, stand. Es fanden Vorlesungen über Dogmatik und Pastoraltheologie, Liturgie, Kirchenstatut, Kirchenrecht, Kirchengeschichte und Homiletik statt, die vom Priester KOPOLOVIČ gemeinsam mit dem Geistlichen von Miskolc, K. POPOVIĆ, und dem Lehrer am ungarischen orthodoxen Seminar, F. BERKI, vorgetragen wurden. Ferner wurde auf dem Seminar ein Vortrag über den „Kampf der Russisch-Orthodoxen Kirche für den Frieden“ gehalten, was durchaus in den Rahmen derartiger Veranstaltungen zu diesem Zeitpunkt gehörte, wenn man diesen Kurs mit anderen in der Sowjetunion vergleicht<sup>46</sup>.

Durch die Moskauer Leitung konsolidierte sich das Leben der ungarisch-orthodoxen

---

Jurisdiktion über die in Jugoslawien lebenden russischen Emigranten mit dem Moskauer Patriarchat kam, demzufolge Moskau seine jugoslawische Dechanei aufhob und die russischen Kirchen, den Klerus und die Gemeinden dem serbischen Patriarchat unterstellte. ROK S. 161–162.

<sup>43</sup> PATACSI Ostchristen, S. 304.

<sup>44</sup> PATACSI Orthodoxie, S. 25–26.

<sup>45</sup> IKZ 50 (1960) S. 165. — ŽMP (1962) 4, S. 17.

<sup>46</sup> Kursy dlja svjaščenko cerkovno služitelej, S. 23.

Kirche, die infolge der Wirren der 40er Jahre in ihrer Existenz bedroht worden war. Oberhirte der Gemeinden ist der jeweilige Leiter des Außenamtes des Moskauer Patriarchats, der den Administrator für Ungarn ernannt. Der erste Administrator war der aus der Karpaten-Ukraine stammende IVAN KOPOLOVIČ (1949–1954), der bereits als einer der Initiatoren bei der Wiedervereinigung des Bistums von Mukačevo mit dem Patriarchat Moskau im Jahre 1944 hervorgetreten war. In ihm fand das Moskauer Patriarchat einen zuverlässigen Fürsprecher seiner Belange und Interessen. Dennoch darf man seinem Einsatz den Wiederaufbau und die Neuordnung der ungarischen Gemeinden zuschreiben. Sein Nachfolger wurde 1954 FERIZ BERKI, der wohl der bedeutendste Leiter der ungarischen Gemeinden seit Jahrzehnten genannt werden kann und der sich sowohl als theologischer Übersetzer als auch als Historiker der ungarischen Orthodoxie einen Namen gemacht hat. BERKI erhielt seine theologische Ausbildung in Griechenland und spricht neben griechisch perfekt russisch, was im Umgang mit dem Moskauer Patriarchat nur von Vorteil sein kann. Dank seiner persönlichen Leistungen entfaltet die ungarische Orthodoxie heute eine rege Tätigkeit im Lande und ist ökumenischen Fragen gegenüber sehr aufgeschlossen. Unter seiner administrativen Verwaltung kam es auch erstmals wieder zu Konversionen zur Orthodoxie in Ungarn, vor allem von jungen Leuten<sup>47</sup>.

Heute befinden sich noch neun orthodoxe ungarische Gemeinden im Lande: zwei in Budapest, die von zwei Priestern und zwei Protodiakonen betreut werden, ferner Gemeinden in Gyöngyös, Karcag, Kecskemét, Miskolc, Nyiregyháza, Szeged und Szentés. Die Gemeinde in Debrecen ist aufgrund von Abwanderung praktisch nicht mehr existent, wenngleich die dortige Kirche noch besteht<sup>48</sup>.

Nicht zu dieser Kirchenorganisation gehören die außerhalb des heutigen ungarischen Staatsgebietes lebenden orthodoxen Ungarn. Die Gläubigen in der Sowjetunion unterstehen unmittelbar dem Moskauer Patriarchat, diejenigen in Rumänien und in der Tschechoslowakei haben sich den dortigen orthodoxen Kirchen angeschlossen. Diese Gruppen waren daher auch nicht Gegenstand der vorliegenden Betrachtung, ebenso wenig die etwa 270 000 Gläubige zählende ungarisch-unierte Kirche, die im Jahre 1912 ein eigenes Bistum in Hajdúdorog und damit eine eigene Kirchenverwaltung sowie ihre Anerkennung als selbständige kirchliche Gemeinschaft im historischen Ungarn erhalten hatte<sup>49</sup>.

\*

Aufgrund ihrer ins 18. Jahrhundert zurückreichenden Tradition besitzen die orthodoxen Ungarn heute zum Teil reich ausgestattete Kirchen, von denen besonders die im Barockstil erbaute Mariä-Himmelfahrtskirche in Budapest und die Dreifaltigkeitskirche in Miskolc mit einer 16 Meter hohen Ikonostase zu nennen wären<sup>50</sup>. Die kunstgeschichtliche Bedeutung dieser Kirchen wie ihrer Ausstattung ist bis heute nicht erschlossen und dürfte sicher ein lohnendes Objekt der Forschung darstellen.

<sup>47</sup> PATACSI Orthodoxie, S. 26.

<sup>48</sup> IKZ 50 (1960) S. 165.

<sup>49</sup> ADRIÁNYI. PATACSI Ostchristen.

<sup>50</sup> PATACSI Ostchristen, S. 305.

*Abkürzungen*

- IKZ = Internationale Kirchliche Zeitschrift.  
 ROK = Die Russische Orthodoxe Kirche, ihre Einrichtungen, ihre Stellung, ihre Tätigkeit. Moskau 1958.  
 ŽMP = Žurnal Moskovskoj Patriarchii.

*Schriftenverzeichnis*

- ADRIÁNYI, GABRIEL Die Bestrebungen der ungarischen Katholiken des byzantinischen Ritus um eine eigene Liturgie und Kirchenorganisation um 1900, in: Ostkirchliche Studien 21 (1972) S. 116–131.
- ALEXEEV, WASSILIJ The Foreign Policy of the Moscow Patriarchate 1939–1953. New York 1955.
- BERKI, FERIZ A magyarországi orthodox keleti egyház szervezése [Die Organisation der ungarischen orthodoxen orientalischen Kirche]. Budapest 1942.
- A hazai orthodox keleti egyház időszzerű problémái [Die gegenwärtigen Probleme in der einheimischen orthodoxen Kirche]. Budapest 1943.
- Az orthodox egyház [Die orthodoxe Kirche], in: Lelkipásztor 37 (1962) S. 164–179, 222–238, 276–294.
- Magyarosodási tendenciák a hazai orthodox egyházban a XVIII. és XIX. század folyamán [Ungarisierungstendenzen in der heimatlichen orthodoxen Kirche im Verlaufe des 18. und 19. Jahrhunderts], in: Egyháztörténet 4 (1958) S. 290–302.
- FÜVES, Ö. Stand und Aufgabe der Forschungen zur Geschichte der Griechen in Ungarn, in: Über Beziehungen des Griechentums zum Ausland in der neueren Zeit. Berlin 1968. S. 313–338 = Berliner Byzantinische Arbeiten 40.
- Kursy dlja svjaščennno cerkovno služitelej blagočinnija vengerskich pravoslavnych prichodov v Vengrii [Kurse für Geistliche der Diözese für die ungarisch-orthodoxen Gemeinden in Ungarn], in: ŽMP (1951) 10. S. 29.
- MESTERHÁZY, KÁROLY. Adatok a bizánci Kereszténység elterjedéséhez az Árpádkori Magyarországon [Die Ausbreitung des byzantinischen Christentums in Ungarn in der Zeit der Arpaden-Dynastie]. Debrecen 1970. S. 145–181 (Déri Múzeum évk 1968).
- MORAVCSIK, GYULA Studia byzantina. Budapest 1968.
- PÁL, ALEXANDRE Les orthodoxes de Hongrie, in: Nouvelle Revue de Hongrie 10 (1941) S. 216–226.
- PATACSI, GABRIEL Die ungarischen Ostchristen, in: Ostkirchliche Studien 11 (1962) S. 273–305.
- Die ungarische Orthodoxie, in: Orthodoxe Stimmen 18 (1967) S. 21–26.
- Prebyvanie v Moskve delegacii Pravoslavnoj Cerkvi Zakarpatskoj Ukrainy [Der Moskauer Aufenthalt einer Delegation der orthodoxen Kirche der Karpaten-Ukraine], in: ŽMP 1 (1945) S. 5–10.
- Prebyvanie v Moskve episkopa Mukačevskogo Vladimira [Der Moskauer Aufenthalt des Bischofs Vladimir von Mukačevo], in: ŽMP (1945) 11, S. 20–21.
- Predstaviteli vengerskogo pravoslavnogo duhovenstva o svoem poseščenii v Moskvu [Die Vorsteher der ungarischen orthodoxen Geistlichkeit über ihren Moskaubesuch], in: ŽMP 11 (1947) S. 60–63.
- RAMAREANU, J. Inceputurile creștinării Ungurilor în credința orthodoxă a Răsăritului [Die Anfänge der Christianisierung der Ungarn im orthodoxen Glauben des Ostens], in: Studii teologia 9 (1957) S. 23–57.
- Die *Russische Orthodoxe Kirche*. Ihre Einrichtungen, ihre Stellung, ihre Tätigkeit. Moskau 1958.
- SPULER, BERTOLD Gegenwartsfrage der Ostkirchen in ihrer nationalen und staatlichen Umwelt. Frankfurt 1968.